

HEUTE: GALERIEN & MUSEEN

# Der Landbote

ZRZ plus  
Zürcher Regionalzeitungen

TAGBLATT WINTERTHUR UND UMGEBUNG



Vormittag  
-1°  
Nachmittag  
6°

WETTER SEITE 36

## Vorgesorgt:

Jakob Stadler kann diesen Winter beim Streusalz aus dem Vollen schöpfen

SEITE 25

## Social Media:

Ob und wie Unternehmen Facebook und Co. für sich nutzen können

SEITE 12

## Drittes Spiel, dritter Sieg:

Roger Federer zieht an den ATP Finals mit weisser Weste in die Halbfinals ein

SEITE 37

## Profilier hilft bei Ermittlung

**ELGG.** Für Informationen zum Brandstifter von Elgg hat die Kantonspolizei Zürich gestern eine Belohnung von bis zu 10000 Franken eingesetzt. Wie Esther Surber, Pressesprecherin der Kantonspolizei, erklärte, wirkte diese Massnahme: In-ner Kürze gingen deutlich mehr Hinweise aus der Bevölkerung bei der Polizei ein. Wie gestern auch bestätigt wurde, arbeitet bei den Ermittlungen ein sogenannter Profiler mit. Dieser soll in enger Zusammenarbeit mit den Polizeibeamten ein Täterprofil des Brandstifters erstellen. Die Wahrscheinlichkeit, dass der oder die Täter niemals gefunden werden, ist jedoch gross. Laut Gerichtspsychiater Martin Kiesewetter bleiben zwei Drittel der Brandstiftungen ungelöst. (bä/sa) **Seite 27**

# 20 Milliarden: Atomausklang kostet mehr als geplant

**BERN.** Der Abbruch der AKW und die Entsorgung ihres radioaktiven Mülls kostet mindestens 20,6 Milliarden Franken – zehn Prozent mehr als bisher kalkuliert.

HANSPETER GUGGENBÜHL

Die Nutzung der Atomenergie wird auch dann noch viel Geld verschlingen, wenn kein Atomstrom mehr produziert wird. Denn nach dem atomaren Ausklang gilt es, die fünf Schweizer Reaktoren stillzulegen, alle Anlagen abzubauen und den radioaktiven Abfall sicher zu lagern. Diese Kosten sollen nicht auf unsere Nachkommen abge-

wälzt werden. Aus diesem Grund haben Bund und AKW-Betreiber schon frühzeitig einen Stilllegungs- und einen Entsorgungsfonds eingerichtet. Diese Fonds bieten auch eine Sicherheit, falls ein grosses Elektrizitätsunternehmen pleitegehen sollte. Damit am Ende der Laufzeit genügend Geld vorhanden ist, lässt der Bund alle fünf Jahre die voraussichtlichen Kosten berechnen. Laut neuester Kalku-

lation belaufen sich diese auf 20,654 Milliarden Franken. Dieser Betrag ist um zehn Prozent höher als die frühere Berechnung von 2006. So zeigen erste Erfahrungen im Ausland, dass die AKW-Stilllegung teurer zu stehen kommt als erwartet. Die atomkritische Energiestiftung SES erwartet, dass künftig noch weit höhere Kosten anfallen.

Die neueste Kalkulation erfordert höhere Fondseinzahlungen und steigert damit die Kosten der nuklearen Stromproduktion in der Schweiz um jährlich 100 bis 120 Millionen Franken. Das jedenfalls lässt sich aus den An-

gaben der Stromkonzerne Alpiq und BKW abschätzen. Offen ist, wie weit und wie schnell die Schweizer Elektrizitätsunternehmen diese Mehrkosten auf die Strompreise überwälzen werden. Das hängt unter anderem vom internationalen Strommarkt ab.

Die neueste Kalkulation bestätigt: Atomstrom ist teurer als bisher ausgewiesen. Diese Erkenntnis relativiert auch die Klage über das von Bundesrat und Parlament beschlossene Verbot, neue Atomkraftwerke zu bauen.

**Kommentar 6. Spalte; Seite 5**

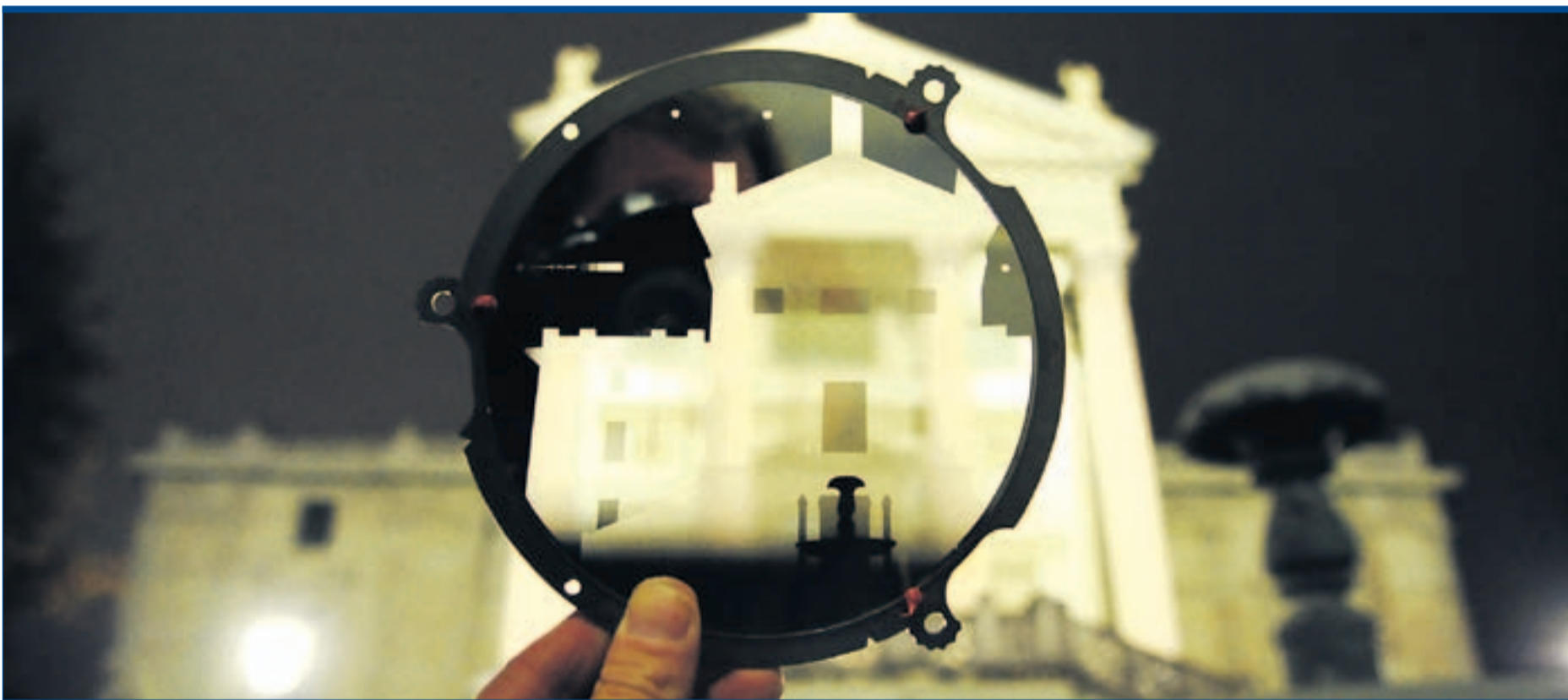
## KOMMENTAR HANSPETER GUGGENBÜHL

### Dieser Strom war und ist zu billig

*Die Buchhalter des Atomabbruchs haben genau gerechnet: 20,654 Milliarden Franken werden die Stilllegung der fünf Schweizer AKW und die Entsorgung ihres Abfalls kosten. Diese Zahl ist ebenso präzise wie falsch. Denn niemand kann wissen, wie hoch der Preis ist, um Atom Müll während Tausenden Jahre sicher zu lagern. Prognosen lässt sich hingegen, dass die nächste Rechnung erneut höher ausfallen wird.*

*Ebenso unbekannt ist, ob das Geld im Stilllegungs- und Entsorgungsfonds reicht, um die Kosten zu decken, die das Atomzeitalter hinterlässt. Das hängt davon ab, ob ein AKW aus Sicherheitsgründen schon morgen abgeschaltet wird oder länger als 50 Jahre am Netz bleiben darf. Unkalkulierbar sind – im Zeitalter der Finanzkrisen – auch die Kapitalerträge oder Verluste der Fonds. Knappe Einzahlungen erhöhen damit den Druck, alte AKW möglichst lange laufen zu lassen.*

*Sicher ist nur eines: Die Produzenten und Konsumenten decken die wahren Kosten der nuklearen Produktion nur teilweise. Atomstrom war und ist und bleibt zu billig, wenn Fondseinlagen und Stromtarife nicht deutlich erhöht werden. Die heutige Generation hat jahrelang vom billigen Strom profitiert – und Glück gehabt, dass sie hierzulande von einem schweren Atomunfall verschont blieb. Eine grosszügige Finanzierung der Entsorgungskosten ist darum eine moralische Pflicht gegenüber den nächsten Generationen. Damit für sie neben unserem Atom Müll auch noch etwas Geld übrig bleibt.*



## EINE SCHABLONE SORGT FÜR DAS PERFEKTE LICHT

Die Bauten an der Stadthausstrasse werden neu beleuchtet. Dank solchen Schablonen nicht zu hell oder zu dunkel. Bild: Marc Dahinden

Seite 13



9 771424 354000 5 0 0 4 7

ANZEIGE

**MS**  
Braut- und Abendmode  
Stadthausstr. 103  
8400 Winterthur  
Tel. 052 213 20 89

## Sparen statt Steuern erhöhen

**ZÜRICH.** Die Finanzkommission des Kantonsrats hat die Budgetdebatte vorgespurt: Sie will den Regierungsrat zwingen, weitere 370 Millionen Franken im 14-Milliarden-Budget einzusparen. Damit würde die beantragte Erhöhung des Steuerfusses um 7 Prozent obsolet. Wo gespart werden soll, sagt die Kommission nicht. Sie hat auf einem Sammelkonto pauschal 300 Millionen gestrichen und überlässt

die konkrete Umsetzung der Regierung. Hinter dem Plan steht eine stabile bürgerliche Mehrheit, sodass die Linke vergebens gegen das Vorhaben ankämpfen wird. Der Steuerfuss wird wohl bei 100 Prozent bleiben. Weder die SVP, die eine Senkung auf 95 Prozent verlangt, noch die Grünen oder die SP, die für 105 beziehungsweise 107 Prozent plädieren, werden sich durchsetzen können. (pu) **Seite 33**

## Verhandlungen festgefahren

**ZÜRICH.** Weil sich bis jetzt nur wenige Spitäler und Krankenkassen auf einen Basisfallwert einigen konnten, bereitet sich die Gesundheitsdirektion auf ein Notszenario vor: ein Tarifdiktat. Grund dafür ist der Zeitdruck. Auf Anfang 2012 muss der Basisfallwert stehen. Die Vorstellungen zwischen Spitälern und Kassen klaffen weit auseinander. (tsc) **Seite 32**

## Ludwig Hirsch ist tot

**WIEN.** Mit dem Tod stand der österreichische Chansonner in seinen Liedern auf Du und Du. Nun wurde er tot unterhalb eines Fensters des Spitals gefunden, wo er sich zur Untersuchung befand. Hirsch, 1946 geboren, gehörte drei Jahrzehnte zu den bekanntesten Liedermachern und war auch als Schauspieler tätig. «Viel leicht – zum letzten Mal» hiess 2010 seine Tournee. (red) **Seite 19**

ANZEIGE

**Hästens**  
Fulfilling dreams since 1852  
Hästens Store Marthalen  
Schaffhauserstrasse 6, CH-8460  
Marthalen/ZH +41 52 305 45 02  
marthalen@hastens.ch  
www.hastens.ch

## FALSCHER BIRKEN

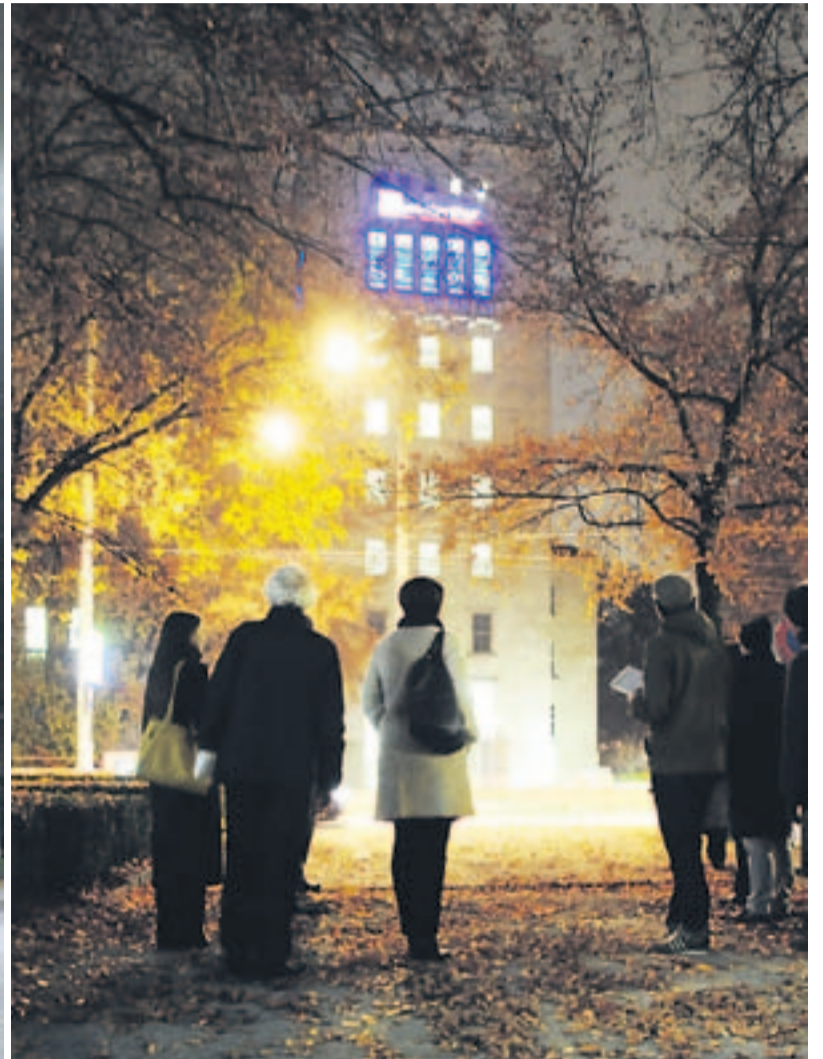
**VERWECHSLUNG:** Warum von Kindergärtnern gesetzte Bäume wieder ausgegraben werden **SEITE 14**

## TECHNIKERSCHULE

**77 JAHRE:** Am Tag der offenen Tür darf nach Herzenslust alles ausprobiert werden **SEITE 15**

## STILLE KRACHT

**CASINOTHEATER:** Das Weihnachtsdinner-Spektakel feiert ein Jubiläum **SEITE 18**



Das Stadthaus und der Axa-Winterthur-Turm am Ende der Stadthausstrasse sind neu ausgeleuchtet worden. Das neue Licht soll insbesondere beim Semper-Bau die Fassadenstruktur besser sichtbar machen. Bilder: Marc Dahinden

# Vitodura im besten Licht

Winterthurs Prachtstrasse wird neu: zumindest in der Nacht. Das Stadthaus, das Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten und der Axa-Winterthur-Turm erstrahlen in neuem Licht. Um die Effekte der neuen Beleuchtung zu sehen, muss man allerdings genau hinschauen.

MARIUS BEERLI

Der «Tempel» wirkt nun sogar noch ein wenig imposanter: Die Front des Semper-Stadthauses ist neu ausgeleuchtet worden. Mehrere Projektoren, die auf den Hausdächern gegenüber angebracht wurden, strahlen das Gebäude an. Dessen markanter Eingang wirkt im neuen Licht nun fast noch monumentaler, als er ohnehin schon ist, er hebt sich deutlich von der etwas abgedimmten Restfassade ab. Um diesen Effekt zu erreichen, wurde ein ausgeklügeltes System verwendet. Den Projektoren wurde eine Art Schablone aufgesetzt, die das Licht filtert – ähnlich wie bei einem Diapositiv. So kann zentimetergenau bestimmt werden, wo mehr Licht hinkommt und wo weniger. Bei genauem Hinsehen bemerkt man, dass die Dekoration der Mauern so plastischer wirkt. Vitodura, die auf dem Giebel steht, wird ins beste Licht gerückt. Zudem wirkt die Schablone gegen Lichtverschmutzung, es wird weniger in den Nachthimmel gestrahlt.

Gestern wurde die neue Lichtgestaltung offiziell eingeweiht. Neben dem Stadthaus sind auch das Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten, der Axa-Winterthur-Turm und die Stadthausstrasse selbst mit neuen Lampen versehen worden. Zusammen mit dem bereits im letzten Jahr frisch beleuchteten

Altstadtschulhaus und dem Naturmuseum bilden sie nun die nächtliche «Kulturachse».

### Herzstück des Lichtkonzepts

«Wir wollen mit der neuen Lichtgestaltung die Qualitäten der Stadt auch nachts besser zur Vorschein bringen», sagte Stadtpräsident Ernst Wohlwend gestern. Zu diesen gehörten zweifellos die Kulturhäuser um die Stadthausstrasse. Mit der neuen Ausleuchtung der Prachtstrasse wird ein zentrales Element des Winterthurer «Plan Lumière» umgesetzt, der 2008 als Konzept «Stadtlicht» vorgestellt wurde.

Während das Museum Oskar Reinhart zuvor gar nicht beleuchtet war, war beim Turm der Axa-Versicherung in der Nacht nur das Firmenlogo zu sehen. Dort wurde nun ebenfalls eine neue Fassadenbeleuchtung angebracht, die vor allem die Fenster betont. Der zweit-

höchste Stock erstrahlt gar in blauem Licht. Es wird damit eine Farbe des Firmenemblems wieder aufgenommen.

Dass die Bauten nun in neuem Licht erscheinen, lohnt sich laut Markus Frei im Übrigen nicht nur aus ästhetischen

Gründen: Es könne auch Energie gespart werden, so brauchen die neuen LED-Leuchten, die als «Strassenlaternen» über der Stadthausstrasse aufgehängt wurden, nur noch rund halb so viel Energie wie ihre Vorgänger.

## «Laserschwert» wird nicht leuchten

Sie wäre zu einem Blickfang geworden: die Lichtinstallation, die auf dem Turm der Axa-Winterthur hätte zu stehen kommen sollen. Geplant war, einen bläulich leuchtenden Masten von acht Metern Höhe zu errichten. Das Werk sollte an die Fahnenstange erinnern, die einst auf dem Gebäude stand. Auf Visualisierungen, die für die Baubewilligung gemacht wurden, ähnelt die Installati-

on aber auch ein wenig einem Leuchtschwert aus «Star Wars».

Bei der Axa hat man sich nun aber entschieden, das «Laserschwert» nicht auf ihren Geschäftsitz zu stellen. Zum einen habe man aus Kostengründen darauf verzichtet, zum Zweiten hätte das Objekt aber auch die Nutzung der Dachterrasse eingeschränkt, erklärten Verantwortliche der Versicherung gestern. (bee)

## Swica hat einen neuen Chef

Der Verwaltungsrat der Swica-Krankenkasse hat gestern einen neuen Firmenchef gewählt. Den Posten übernimmt der 47-jährige Reto Dahinden mit Vergangenheit bei SwissRe und CSS Versicherungen. Gemäss einer Medienmitteilung von gestern Abend wird Dahinden im Januar 2012 in die Swica eintreten, ab 1. März übernimmt er die Führungsverantwortung. Bis dahin bleibt Norbert Reisinger interimistischer Geschäftsleiter. Er ist Finanzchef der Firma und hat die Geschäftsleitung im Juni dieses Jahres nach dem überraschenden Abgang von Peter Indra übernommen. Indra war zu diesem Zeitpunkt erst fünf Monate im Amt.

Swica gehört mit 1,1 Millionen Versicherten zu den grössten Krankenkassen der Schweiz. Das Unternehmen beschäftigt mehr als 1500 Mitarbeiter, 420 davon am Hauptsitz in Winterthur. (mf)

# Wenn der Hausarzt zum Coach wird

Mit dem Rauchen aufhören oder abnehmen wollen viele. Doch ohne Hilfe ist das schwierig. In einem Pilotprojekt haben nun Hausärzte versucht, ihre Patienten wie im Sport zu coachen.

Die beste Strategie, um gesund zu bleiben, ist bekanntlich, seinen Lebensstil von Lastern zu befreien. Die guten Vorsätze, sich gesünder zu ernähren oder mehr zu bewegen, einzuhalten, ist jedoch schwierig. Entsprechend gross ist die Zahl unterstützender Präventionsprogramme. Die Angebote kommen von Bund, Kantonen, Städten und Krankenkassen – und neuerdings auch von den Hausärzten: Das Kollegium für Hausarztmedizin hat ein Programm

entwickelt, bei dem Hausärzte ihre Patienten nach dem Vorbild des Sports bei der Erreichung ihrer Gesundheitsziele coachen. Die Ergebnisse eines Pilotprojektes hat die Stiftung gestern im Kirchengemeindehaus Liebestrasse vorgestellt. Den Rahmen dazu bot das Forum für Gesundheit und Prävention, das die Stadt einmal jährlich organisiert.

Hausärzte, so die Idee, haben ein Vertrauensverhältnis zu den Patienten, sie gelten in Gesundheitsfragen als kompetent, und über ihr Netzwerk lässt sich der gefährdete Teil der Bevölkerung fast lückenlos erreichen. In St. Gallen nahmen 20 Arztpraxen an dem ein Jahr dauernden Pilotversuch teil. 1000 Patientinnen oder Patienten wurden angesprochen. Davon liessen sich 90 Prozent auf das Angebot ein, etwa jeder Dritte absolvierte alle vier Schritte, von

der Selbsteinschätzung der Gesundheit bis zur Erarbeitung und Umsetzung eines persönlichen Gesundheitsprojektes. Bei 7 Prozent der Absolventen blieb das Programm wirkungslos. Alle anderen gaben an, in dem von ihnen selbst bezeichneten Bereich (entweder Alkohol, Rauchen, Übergewicht, Bewegung, Ernährung oder Stress) eine Verbesserung erzielt zu haben.

### Krankenkassen zahlen nicht

Die an sich guten Resultate sind noch mit Vorsicht zu geniessen, basieren sie doch auf der Selbsteinschätzung der Patienten. Für eine klinische Studie, die die gesundheitlichen Fortschritte mit den Instrumenten der Medizin misst und mit einer Kontrollgruppe vergleicht, fehlte der Organisation das Geld. Weder das Bundesamt für Ge-

sundheit noch der Krankenkassenverband Santésuisse liessen sich für die Finanzierung gewinnen. Auch die Frage, wie nachhaltig die Erfolge sind, ist offen. Eine Nachbefragung der Teilnehmer ist aber in Vorbereitung.

Das Kollegium für Hausarztmedizin ist von dem Projekt, das bereits mehrere Preise gewonnen hat, überzeugt. Es gebe den Patienten die Verantwortung über ihre Gesundheit zurück und vertiefe das Verhältnis von Arzt und Patient. 16 der 20 am Pilotprojekt beteiligten Praxen würden das Angebot denn auch gerne weiterführen, wenn sich das Geld dafür findet. Noch ist das «Gesundheitscoaching» nicht kassenpflichtig. Damit es dereinst in den Leistungskatalog kommt, so lautete ein Fazit der Veranstaltung, sind vertiefende Studien zum Kosten-Nutzen-Verhältnis nötig. (mcl)